

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 59 (1941)

Artikel: Aus dem Seminar zu Chur in Graubünden
Autor: M.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-147390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Seminar zu Chur in Graubünden

Vorbemerkung. Alte Regale ordnend, bin ich auf den ersten Jahrgang der «Erziehungsschule» gestoßen, eine Monatsschrift für Reform der Jugenderziehung, die im Jahre 1880 unter der Redaktion von Schuldirektor Dr. E. Barth, in Leipzig, erschien. Der Jahrgang enthält eine Arbeit «Aus dem Seminar zu Chur in Graubünden», die Rede des neuen Bündner Seminardirektors Wiget, die er bei Entlassung der Lehramtskandidaten gehalten; sie folgt hier. Im gleichen Jahre ging Conrad, mit Lob entlassen, nach Leipzig.

M. S.

Rede des Herrn Seminardirektor Wiget bei der Entlassung der Lehramtskandidaten

Liebe Scheidende!

So stehen Sie nun am Ende des Anfangs und Anfang des Endes.

Am Ende des Anfangs? Vorüber ist die Schulzeit, überstanden das Examenfieber, gewonnen das Resultat. Ob es nach jedes Wunsche geraten? Ich bezweifle es. Fast will mir es scheinen, jenes Grollen und Schmollen, welches man im Gefolge jeder Zeugniserteilung, geschweige denn einer Prüfung von solcher Wichtigkeit beobachten kann, wolle sich auch bei einigen unter Ihnen zeigen, auch hier entdecke ich die unschöne Neigung, dem Examinator die Schuld beizumessen, die einzig und allein die eigene Unzulänglichkeit trägt. Ich will gern zugestehen, die allgemeine Unvollkommenheit der menschlichen Natur lässt in der Beurteilung anderer Irrungen wohl zu, aber vergessen Sie auch das nicht, dass nirgends dem Irrtum Tür und Tor weiter offen stehen, als in der angeblich objektiven, unparteiischen Beurteilung seiner selbst. Darum, wenn sich im einen oder andern das unedle Gefühl persönlichen Nachtragens regt, mit der Kraft des bessern Ichs unterdrücke er es.

Denken Sie vielmehr dankbar daran, dass Sie die ersten sind, denen durch eine verlängerte Seminarbildungszeit die Gelegenheit

geboten wurde, ein genügendes Mass landwirtschaftlicher Kenntnisse sich anzueignen, um in Ihrem Kreise und nach Ihren Kräften auch auf die *materielle Wohlfahrt* unseres Volkes wohltätig einzuwirken*); denken Sie daran, dass es Ihnen dabei aber auch vergönnt war, Ihre spezielle Berufsbildung wesentlich zu erweitern und zu vertiefen, dass Sie die erste bündnerische Lehrergeneration sind, der die lang ersehnte Wohltat eines *fünfjährigen Seminarkursus* zu Teil geworden ist. Möchten Sie es als Ihre Pflicht betrachten, durch Wort und Tat, durch Urteil und Leistungen die Früchte dieser wohltätigen Verbindung landwirtschaftlichen und beruflichen Unterrichts im letzten Trimester zu zeigen, dass ein schöpferisches «Es werde!» aus dem Munde der kompetenten Behörde den schwankenden Boden des verlängerten Provisoriums in die definitive Basis künftiger Lehrerbildung in unserm Kanton umwandeln möge.

Und am *Anfang des Endes* stehen Sie, das hoffe ich. Am Anfang einer Tätigkeit, die Sie nicht auffassen bloss als ein Durchgangsstadium zu mannigfaltigen andern, teils mit dem Silberklang grösserer Einkünfte, teils mit dem glänzenden Schimmer äusserer Ehre verbundenen Stellungen, sondern als den Beruf, der Ihr *ganzes Leben* erfülle; am Anfang einer Tätigkeit, die Sie nicht bloss betrachten als eine in wenigen Jahren abzutragende Schuld gegenüber dem Staate, sondern, um mit Schiller zu sprechen, als Ihren Anteil an der grossen Schuld der Zeiten, an der Aufgabe des Menschengeschlechts, als Ihre *Lebensaufgabe*.

Es sei mir ferne, den Vorwurf selbstsüchtiger Fahnenflucht gegen jene vielen zu erheben, die nach kurzer Schuldienstzeit die Schulstube mit dem Comptoir, den Schulmeisterstock mit einem grössern oder kleinen Szepter vertauschen. Ich weiss sehr wohl, die Wirklichkeit ist eine Macht, die schon manches Ideal geknickt hat. Aber einem Gedanken möchte ich hier Ausdruck geben, dem bei allen solchen Überlegungen ein entscheidendes Gewicht zukommen muss.

Was kann und soll Sie im Lehrberufe festhalten? Die lukrative Besoldung ist es nicht, die sich mancherorts kaum über die Summe erhebt, die schon vor hundert Jahren der edle Rochow dem preussischen Schulmeister zugeschrieben wurde; die Berührung mit den Fachwissen-

*) Wir hoffen, über diese, wie uns scheint, sehr wichtige Einrichtung des Churer Seminars, einmal ausführlich berichten zu können. Die Redaktion.

schaften, zu der der Schulunterricht Veranlassung gibt, ist es eben so wenig, das Einmaleins und das ABC führen Sie nicht in tiefe Schachte menschlicher Erkenntnis. Was Sie allein an Ihren Beruf fesseln kann und fesseln muss, das ist das Interesse an der Bildung des jungen Geistes, am Wachstum der menschlichen Pflanze und an der Wissenschaft von den Bedingungen desselben, mit einem Worte: das *spezifisch pädagogische Interesse*.

Sie werden bald genug in die Lage kommen, beweisen zu müssen, ob und wie weit dieses Interesse in Ihnen Wurzel gefasst, in Ihnen eine geistige Macht geworden ist. Draussen harren sie schon, die Spötter und Sadducäer, die mit souveränem Lächeln herabblicken auf jeden Gläubigen, der aus den Hallen der Pädagogik tritt. Grau, Freund, ist alle Theorie, tönt es Ihnen entgegen, und grün der Praxis goldener Baum. Denn auch der selbst genügsame Naturalismus - obwohl seiner Natur nach die Negation aller Autorität - auch er verschmäht es nicht, sich mit klassischen Gewährsmännern zu decken, und so glaubt er auch in diesem nachgerade zum Gemeinplatz gewordenen Götheschen Ausspruche eine unübersteigliche Stützmauer zu finden. Er übersieht nur die Kleinigkeit, *wem* der Dichter dies Wort in den Mund legt; er vergisst oder weiss nicht, dass es aus dem Munde dessen kommt, der sich selbst bezeichnet als den Geist, der stets verneint, *der stets das Böse will*, aus dem Munde Mephistos kommt in der deutlichen Absicht, einen hoffnungsvollen Jüngling auf falsche Bahnen zu lenken. Was der grosse Denker und Dichter von dem suffisanten Naturalismus hält, das hat er in einem zierlichen Verslein ausgesprochen:

Ein Quidam sagt: Ich bin von keiner Schule,
Kein Meister lebt, mit dem ich buhle,
Auch bin ich weit davon entfernt,
Dass ich von Toten was gelernt.
Das heisst, wenn ich ihn recht verstand,
Ich bin - ein Pädagog auf eigne Hand!

Ja, auf eigne Hand. Frisch, froh, fromm und frei schüttelt der Gottbegnadete, dem es der Herr im Schlafe gibt, seine Methode aus dem Handgelenk, la vuota dalla manica, wie ein rätsicher Pädagoge gesagt hat, die Denkbarkeit verflossener Zeitalter existiert für ihn nicht, ein pädagogisches Vermächtnis der Vergangenheit kennt er

nicht, die pädagogische Arbeit der Gegenwart anerkennt er nicht. Und er ist stolz darauf und röhmt sich seiner Unkenntnis und ist bemüht, als *vornehmes Ignorieren auszugeben, was im Grunde nur klägliche Ignoranz ist.*

Aber ohne Vergleichung mit der Vergangenheit keine vollkommenere Zukunft, ohne Anschluss an die vor uns tätige Generation kein zuverlässiger Fortschritt, ohne Kontinuität des Geistesleben kein sicheres Weiterschreiten! Und so verfällt denn gewöhnlich auch unser Naturalist, hermetisch abgeschlossen von aller pädagogischen Wissenschaft, der ganz vulgären Routine. Tief eingefahren in sein Geleise hebt ihn kein Argument aus der gewohnten Spur; gegen Vorurteile kämpfen die Götter vergebens; allem und jedem setzt er seine angebliche Erfahrung entgegen, deren wissenschaftlichen Wert doch schon *Herbart* gewürdigt: Ein 99jähriger Schulmeister, sagt er, hat eben die Erfahrung seines 99jährigen Schlendrians. Die Fähigkeit, wertvolle Erfahrungen zu machen, setzt einen theoretisch durchgebildeten Kopf voraus: «Es ist ein Unterschied zwischen einem Fleischer und einem Anatomen, zwischen einem Färber und einem Chemiker.» Dem Naturalisten ist eben alles gut, was ist, durch die Erfahrung *erprobt, weil* es ist. Der Schlendrian ist Schlamm Boden, da gibt es kein Vorwärtsschreiten, nur ein Tiefersinken:

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft, —
So hab ich dich schon unbedingt.

(Mephisto, Faust I)

Ja, selbst der Götterfunke des Genies, der mit eigner Kraft in dunkle Fernen leuchtet, kann fremden Lichtes nicht ganz entbehren, und die gesamte pädagogische Geschichtsschreibung ist darüber einig, wie verhängnisvoll die Unbekanntschaft mit der pädagogischen Arbeit der Vergangenheit und seiner Gegenwart für einen Pestalozzi war. Wie viel grössere Gefahren birgt die Isolierung für uns kleinere Geister, die wir uns darauf beschränken müssen, denkend nachzugehen, wo das pfadfinderische Genie im kühnen Fluge der Gedanken vorangeilt ist.

Freilich, das bunte Spiel der Phantasie, unbeengt durch die knappen Fesseln einer strengen Theorie, die absolute Willkür, die

jeden augenblicklichen Einfall, jede individuelle Manier als berechtigte, ja als probate Methode anpreist, sie haben einen unverkennbaren Reiz, darum stellt sich auch der Naturalist entschlossen auf den Standpunkt des Philosophen, den der Dichter besingt: Alles Objektive leugn' ich dreist und erwarte den Gegenbeweis.

Aber es gibt für die Pädagogik etwas Objektives, etwas Allgemeingültiges, es gibt etwas Konstantes, zu dem alles Individuelle nur eine verschwindende Variable bildet.

So sicher die ethischen Normen alles Wollens und Handelns, erhaben über alle subjektive Willkür und individuelle Verschiedenheit der Menschen, in ewiger Würde strahlen Jedem «geboren unter jedem Himmel, dem des Lebens Quelle durch den Busen rein und ungehindert fliesst» (Goethe, Iphigenie), so sicher findet die Erziehung in ihnen einen absoluten Maßstab, an dem ihre Zwecke und Mittel gemessen werden müssen. Und so gewiss das geistige Leben, wie das physische einer unverbrüchlichen Gesetzmässigkeit unterworfen ist, einem Naturmechanismus von Ursachen und Wirkungen und gleichen Ursachen stets entsprechenden gleichen Wirkungen, so sicher gibt die wissenschaftliche Bearbeitung der Allgemeinerfahrung von der Natur des Geistes, der Psychologie nämlich, kategorische Weisungen für die unterrichtliche Bearbeitung des Geistes, für alle Unterrichtsmethodik. Es gibt nur *eine* richtige Methode, diejenige, die dem Naturgang conform ist (Pestalozzi) und ist sie nicht gefunden, so muss sie noch gefunden werden (Herbart). Aber nicht im Schlaf gibt der Herr den Seinen, was allein die Frucht langer, ernster und vielen gemeinsamer Arbeit sein kann.

Sie brauchen sich dieser Überzeugung, wenn sie die Ihre geworden ist, nicht zu schämen, meine Freunde, nicht zu schämen vor dem soi-disant Pädagogentum von Gottesgnaden. Sie ist die Überzeugung der hervorragendsten Geister auf ihrem Berufsgebiete, eines Comenius, Pestalozzi, wie Kants und Herbarts, die eigentliche Triebfeder Ihrer Denkarbeit und Ihrer Versuche auf dem Felde der Pädagogik.

Und einer solchen stetig wirkenden Triebfeder bedürfen wir im harten Bemühen, die spröde Wirklichkeit der Praxis nach den Forderungen der Theorie zu formen. Zu leicht erlahmt der Mensch im schweren Kampf, wenn er nicht immer und immer wieder sich in den theoretischen Gedankenkreis versenkt, und aus jeder neuen

Vertiefung in ethische und psychologische Ideale neue Antriebe und neuen Mut zur Arbeit schöpft.

Das Altertum erzählt von einem Riesen, dem Sohn der Erde, der im Kampfe mit dem Feinde niedergeworfen, vom mütterlichen Boden stets neue Kraft empfing und unbesiegbar blieb, so lang ihm diese List gelang. So stärkt den im Ringen Ermatteten, durch halbe Erfolge und Verdriesslichkeiten Verstimmten, durch Nichtanerkennung Entmutigten ein Geistesbad im Morgentau der Theorie, denn Wissenschaft belebt, Schablone tötet.

Darum behauptet ich, das wissenschaftliche pädagogische Interesse, es ist der Lebensnerv des Lehrerberufs, ein unversiegbarer Quell der Berufsfreudigkeit und Arbeitslust:

Da sind die starken Wurzeln deiner Kraft,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!

Dieses pädagogische Interesse ist auch die Grundlage des rechten Standesbewusstseins, jener notwendigen Erkenntnis, dass die Bildung des Lehrers nicht besteht in einer grössern oder kleinern Summe geschichtlicher, naturgeschichtlicher, sprachlicher Kenntnisse, die er mit jedem Gebildeten teilt, sondern dass zu diesem allgemeinen hinzukommen muss das *spezifische* Merkmal der pädagogischen Bildung. Ein solches Standesbewusstsein ist nicht identisch mit dem sich überhebenden Schulmeisterzipfel, um deswillen der Unverstand, das Kind mit dem Bade auszuschütten und die Lehrerbildung wieder auf die Aneignung bloss allgemeiner Kenntnisse zurückzuschrauben will. Nein, der aufs Ganze gerichtete Blick erkennt die Beschränktheit der individuellen Kraft und erzeugt die rechte Gesinnung der Selbstbescheidung: als dienendes Glied der Gesamtheit sich anzuschliessen, als bescheidener, aber emsiger Kärrner sich zu beteiligen, wo die Könige bauen, Fühlung haltend mit dem Ganzen, auf den kleinsten Punkten die grösste Kraft zu konzentrieren. Im Gegensatz zum regungslosen, sich am Ziele wähnenden Dünkel erkennt das Interesse, was ihm fehlt, und strebt es zu erreichen, und seine Lösung ist das Wort, welches auf dem Gebiete nicht nur der Pädagogik, sondern der ganzen Wissenschaft von Führer zu Führer geboten ward, ist der Gedanke, welcher je und je gerade die grössten unter ihnen am lebendigsten beseelte: *Nicht, dass ichs schon ergriffen hätte, aber ich jage nach dem Kleinod der Wahrheit!*

Dass diese Gesinnung, liebe Scheidende, auch in Ihrem Herzen Eingang gefunden habe und sich darin immer mehr befestigen möge, — das ist mein Abschiedswunsch.

Zum Schlusse rief der Redner dem scheidenden Musterlehrer, Herrn Conrad, ein Lebewohl und ein Wort verdienter Anerkennung zu.